Wiener Stadt-Bibliothek.
5172 A

2997

Ueber

die Nothwendigkeit

und

den wohlthätigen Einfluß

des

Gemeingeistes

in

jedem bürgerlichen Vereine.

Eine Rede,

gehalten

am 5. März 1809;

von

Jakob Glatz,

k. k. Consistorialrathe und Evangelischen Prediger
A. B. in Wien.

Wien,

gedruckt bey Anton Strauß.

Unter deiner weisen Leitung, Allmächtiger, stehen die Schicksale der einzelnen Sterblichen, so wie ganzer Völker und Reiche. Du bist es, unter dessen allgewaltigem Einflusse die Staaten der Erde sich gebildet und festgegründet haben, und das tausendfältige Gute, das aus dem gesellschaftlichen Vereine für uns hervorgeht, ist dein Werk, o Allgütiger! Möchten wir dieses stets mit aufrichtigem Danke erkennen, und in den Reichen der Welt nichts anderes erblicken, als Veranstaltungen deiner Liebe zur Beglückung unsers Geschlechtes! Möchten wir, geleitet durch diese Ansicht, uns immer herzlich freuen, Mitglieder eines festen, durch weise Gesetze regierten bürgerlichen Bundes zu seyn, und gerne das Unsrige zur Aufrechthaltung und Beglückung desselben mit beytragen! Möchten wir uns des Ruhmes guter und treuer Söhne des Vaterlandes immer würdiger machen, und keine schönere Freude kennen, als für das Beste desselben wirksam zu seyn! Das Land, das du uns, o Gott, zum Aufenthalte und Wirken angewiesen hast, sey uns werth und theuer; das Oberhaupt, das durch deine göttliche Fügung an die Spitze des Staates gestellt ist, dem wir angehören, sey der Gegenstand unsrer innigsten Ehrfurcht und Liebe; die Gesetze, denen wir Ord-

nung und Sicherheit verdanken, seyen uns heilig; das innere und äußere Wohl unsers geliebten Vaterlandes begeistere uns zur Thätigkeit, zu Anstrengungen, zu edler Aufopferung. Jedes von uns müsse sein größtes Glück in dem Glücke seines Vaterlandes finden, und in der Beförderung dieses Glückes müssen sich alle Wünsche, alle Kräfte, alle Bestrebungen seiner Bewohner vereinigen. Dieß verlangst du, o Allmächtiger, der du mit gewaltigem Arm die Schicksale der Staaten lenkst; dieß verlangt der Geist der heiligen Lehre deines großen Sohnes, in dessen Nahmen wir noch zu dir bethen: Vater unser ꝛc.

Text Luc. XI., 14—28.

Was alle großen, ausgezeichneten Männer, seitdem die Welt steht, erfahren mußten, erfuhr auch Jesus — Mißdeutung seiner edelsten Handlungen und Thaten. Da es dem Haß und Neide nicht möglich war, sie weg zu läugnen: so blieb nichts mehr übrig, als dieselben in ein zweydeutiges, gehässiges Licht zu stellen, und sie aus unreinen, verdächtigen Quellen abzuleiten, um ihnen dadurch, wenn auch nicht allen, so doch den meisten Werth abzusprechen. Auch in unserm heutigen Texte machen die Feinde des großen Erlösers dergleichen Versuche, und beschuldigen ihn, daß er Teufel austreibe mit Hülfe Belzebubs, des Obersten derselben. Diesem Vorwurfe zu begegnen, und den möglichen Wirkungen desselben auf das Volk vorzubeugen, ist der Zweck der Äußerungen Jesu, die das vorgelesene Evangelium enthält.

Ohne seinen Gleichmuth zu verlieren, und seiner ihm so eigenthümlichen Würde auch nur im geringsten zu vergeben, macht er auf die Widersprüche aufmerksam, in welche sich seine Gegner durch jene gehässige Beschuldigung offenbar verwickelten, und stellt sie dadurch der Verlegenheit und dem gerechten Mißtrauen des Volkes bloß. Er setzt auseinander, wie er, wenn er die Teufel wirklich durch den Beystand ihres Obersten austriebe, dadurch nur Unordnung und Zwietracht in dem Reiche der bösen Geister hervorbrächte, und dadurch seiner und ihrer Sache nur schaden würde, weil er dann offenbar als ihr Gegner aufträte, und da, wo in irgend einem Vereine die Einigkeit durch Zwietracht verdrängt werde, die gänzliche Auflösung dieses Vereines gewiß sey. Die letztere Ansicht Jesu ist von großer Wichtigkeit, m. Th., und äußerst merkwürdig und treffend seine Äußerung: „Ein „jeglich Reich, so es mit ihm selbst un„eins wird, das wird wüste, und ein „Haus fällt über das andere." Wahrlich, ein gewichtiges, bedeutungsvolles Wort, dessen Wahrheit keiner von uns verkennen wird! Es scheint mir so inhaltschwer, und besonders für unsre Zeiten so ungemein wichtig und beherzigungswerth, daß ich mich nicht enthalten kann, in meiner heutigen Betrachtung über die übrigen Äußerungen unsers Textes hinwegzusehen, und mich ganz an die erwähnten kräftigen Worte Jesu zu halten. Sie warnen bedeutungsvoll vor Uneinigkeit und Zwietracht im bürgerlichen Verein, und machen auf eine eindringliche Weise darauf aufmerksam, wie durchaus nöthig es sey, daß in

jedem Staate, der fest stehen und blühen soll, vor allem andern Einigkeit und Gemeingeist herrsche. Jeder aufmerksame Beobachter der Weltbegebenheiten wird von der einen Seite bekennen, daß auf dem Letzteren das Bestehen und das Glück der Reiche und Völker beruhe, und von der andern Seite nicht läugnen, daß wir in Zeiten leben, wo unerschütterliches Festhalten an einander unter den Mitbürgern eines Staates und jener edle Gemeinsinn, der in den ältern Zeiten so manches Volk der Erde auszeichnete, immer mehr zu verschwinden, und zum Theil einer gefährlichen Gleichgültigkeit und Lauheit, zum Theil einer offenbaren Uneinigkeit und Zwietracht Platz zu machen anfangen. Aber wann wäre dieß Letztere mißlicher und nachtheiliger, und Einigkeit und Gemeinsinn nothwendiger gewesen, als in unsern verhängnißvollen, an gewaltsamen Erschütterungen und Umwälzungen so reichen Tagen! Es ist in der That endlich einmahl Zeit, daß die Völker der Erde sich fester an einander anschließen, der Stimme der Eintracht wieder Gehör geben, und wohl beherzigen, was Jesus sagt: „Ein jeglich Reich, „so es mit ihm selbst uneins wird, das „wird wüste, und ein Haus fällt über „das andere." Lasset uns bey dieser Wahrheit etwas länger verweilen, lasset mich dießmahl auf jenen Geist der Einigkeit hinweisen, der Staaten aufrecht erhält, geachtet macht, und innerlich und äußerlich beglückt, lasset mich sprechen:

Von der Nothwendigkeit und dem wohlthätigen Einflusse des Gemeingeistes in jedem bürgerlichen Vereine.

Ich werde zuerst **einige Gegenstände andeuten, bey welchen sich dieser Gemeingeist ganz besonders äußern muß;** und hierauf zeigen, **wie nothwendig und wohlthätig er für das Glück der Reiche und Völker sey.**

Unzählbar sind die Wohlthaten, die wir dem bestehenden bürgerlichen Vereine verdanken — Ordnung, Sicherheit, Ruhe, Bequemlichkeit, Erleichterung unserer Bildung und unsers Fortkommens, Emporbringung der Künste, der Wissenschaften, des Handels und der Gewerbe, und tausend andere Vortheile, die wir entweder gar nicht kennen, oder doch nicht in einem so hohen Grade besitzen würden, wenn sich nicht, unter der Leitung der gütigen Vorsehung, die Einzelnen zu Völkern verbunden und zu Staaten gebildet hätten. Um aber diese Vortheile zu bewirken, ist es durchaus nöthig, daß ein Staat die verschiedenartigsten Classen von Menschen in sich vereinige; daß einige in denselben anordnen, befehlen und regieren, andere das Angeordnete üben und gehorchen; einige ihr Leben geistigen Beschäftigungen widmen, andere durch ihrer Hände Arbeit ihren Beruf erfüllen; einige das Wohl der Seele, andere das äußerliche Glück ihrer Mitbürger zu befördern streben; einige die innere Wohlfahrt ihres Vaterlandes zu begründen, andere die äußere Sicherheit und Ehre desselben zu vertheidigen und aufrecht zu erhalten bestimmt und thätig sind. Von diesen so verschiedenar-

tigen Ständen eines bürgerlichen Vereins wird übrigens erwartet und verlangt, daß ein wohlthätiger Gemeingeist sie beseele. Sie werden daher, so sehr verschieden sie auch immer in Ansehung ihres Berufs, ihrer Beschäftigungen, ihres Ranges und ihres Wohlstandes unter einander sind, doch darin alle zusammentreffen und übereinstimmen, daß sie ihr Vaterland aufrichtig und innig lieben. Verschieden in ihrer Bildung, in ihren Ansichten, in ihren Urtheilen und Wünschen, sind sie doch darin einig, zum Besten des Staates, dessen Mitglieder sie sind, gemeinschaftlich das Ihrige, nach Kraft und Vermögen, beyzutragen, dabey keine Anstrengung und kein Opfer zu scheuen, das Oberhaupt des bürgerlichen Vereins in seinen Anordnungen und Maßregeln freudig und kraftvoll zu unterstützen, und ihre Ehre und ihr Glück in der Ehre und in dem Glücke des Vaterlandes zu finden. Wo diese gute, patriotische Stimmung sich vorfindet, da herrscht jene wahre Einigkeit, die zur Aufrechthaltung der Reiche, nach Jesu Ausspruch, so durchaus erforderlich ist, jener wohlthätige Gemeingeist, von dessen Nothwendigkeit wir heute sprechen.

Dieser preiswürdige Gemeingeist, unstreitig eine der schönsten und herrlichsten Erscheinungen auf Erden, äußert sich zuerst in Bezug auf alle öffentlichen Anordnungen. Den Gesetzen haben wir das meiste Gute zu danken, das für uns aus dem bürgerlichen Vereine hervorgeht. Sie sind die wahren Schutzgeister der Ordnung, der Sicherheit und des Wohlstandes. Den Oberhäuptern der Völker und ihren Räthen liegt es ob, nur weise Gesetze zu geben, nur nützliche und gerechte Verfügungen

zu treffen. Die Mitglieder eines Staates müssen dann aber auch von ihrer Seite solchen Verfügungen und Verordnungen die nöthige Achtung und Folgsamkeit beweisen, und sich beeifern, ihnen treulich nachzuleben. Es tritt wohl zuweilen der Fall ein, daß den Untergebenen die Befehle ihrer Obern nicht zweckmäßig und weise genug erscheinen, weil sie nicht das Ganze übersehen, und die Angelegenheiten des Landes nicht in allen ihren Beziehungen und in ihrem innern Zusammenhange kennen. Auch geschieht es nicht selten, daß manche öffentliche Anordnungen den bisher genossenen Vortheilen mancher Classen einigen Abbruch thun, und die Kräfte, den guten Willen, und das Vermögen der Staatsbürger mehr als sonst in Anspruch nehmen. Aber da, wo wahrer Gemeinsinn herrscht, wird dieß alles niemanden irre machen, und die Vaterlandsliebe nicht im geringsten schwächen. Man wird allgemein der Weisheit und Redlichkeit des Oberhauptes vertrauen, auch da, wo man nicht alles zu begreifen und zu durchschauen vermag, freudig gehorchen, und sich auch jenen Verordnungen willig fügen, die größere Opfer auflegen. Weit entfernt, die Beschlüsse der Staatsverwaltung zu tadeln, verdächtig zu machen, und ihre Wirkung zu schwächen, werden jene Völker, die ein rühmlicher Gemeingeist beseelt, ihre Ehre darein setzen, mit ihren Oberhäuptern auch in Ansehung der öffentlichen Anordnungen Eines Sinnes zu seyn, diese zu ehren und treu zu befolgen. Denn wirksam und wohlthätig ist jedes Gesetz nur dann, wenn es von dem Gemeinsinne unterstützt, und von allen, die es betrifft, gewissenhaft berücksichtiget wird.

Dieser lobenswürdige Gemeinsinn äußert sich ferner in Bezug auf gemeinnützige Anstalten. Jeder Staat bedarf solcher wohlthätigen Anstalten, sie mögen nun auf die Beförderung der geistigen, sittlichen und religiösen Bildung, oder auf die Emporbringung der Künste und Gewerbe, oder auf die Erleichterung und Unterstützung der Dürftigen, Verlassenen, Kranken und Unglücklichen abzwecken. Je mehr Anstalten dieser Art ein Staat besitzt, und je williger und kräftiger sie von den Mitgliedern desselben unterstützt werden, desto glücklicher ist er zu preisen. Hiezu gehört nun auch ein edler, wohlthätiger Gemeinsinn. Wenn in dieser Hinsicht das Volk gleichgültig und schlaff ist; wenn es die Sorge für gemeinnützige Anstalten und die Aufrechthaltung derselben fast ganz allein dem Staatsoberhaupte oder einzelnen edler denkenden Mitbürgern überläßt; wenn es an ihrem Aufblühen keinen freudigen Antheil nimmt, und sich der nöthigen Unterstützung derselben gerne entzieht — da fehlt es bey einer der wichtigsten Staatsangelegenheiten an wahrem Gemeingeist. Wo dieser ein Volk beseelt, da vereinigen sich alle Glieder desselben in dem schönen Bestreben, alles zu unterstützen, was gemeinnützig ist; da trägt jeder nach Vermögen zur Errichtung, Aufrechthaltung und Emporbringung heilsamer und menschenfreundlicher Anstalten mit Vergnügen bey, und setzt eine Ehre darein, daß sein Vaterland sich durch solche Anstalten auszeichne.

Der wahre Gemeingeist, von dem wir sprechen, äußert sich ferner in Bezug auf die öffentlichen Lasten. Die Erhaltung eines Staa-

tes und die Befriedigung der vielfältigen Bedürfnisse desselben sind mit mannigfaltigen und großen Ausgaben verbunden. Wer soll diese tragen? Doch wohl diejenigen, die von dem bürgerlichen Vereine Vortheile ziehen, die ihm ihre Sicherheit, ihren Unterhalt, ihr Fortkommen, ihren Wohlstand zu verdanken haben. Ist ein Volk von wahrem Gemeinsinne beseelt, so werden alle einzelnen Mitglieder desselben die öffentlichen Lasten gerne mittragen, sich ihnen unter keinerley Vorwande und auf keinerley Weise entziehen, die Vorrechte, die sie in dieser Hinsicht etwa besitzen, nicht mißbrauchen und zu weit ausdehnen, und selbst keine Opfer scheuen, wenn sie das Wohl des Landes erheischt. Wo man sich solchen Opfern gern entzieht, wo nur einzelne Classen fast alle Lasten des Staates tragen sollen, andere dagegen sich von denselben zu befreyen suchen, und nur Vortheile genießen, aber nichts dafür leisten wollen; da fehlt der Geist wahrer Einigkeit, jener edle Gemeingeist, der Völker und Reiche blühend macht, und sich auch in Bezug auf die öffentlichen Lasten unter guten, achtungswürdigen Nationen zu äußern pflegt.

Dieser edlere Gemeingeist offenbaret sich endlich auch, und das ganz vorzüglich, wenn das Vaterland, seine Selbstständigkeit und seine Ehre in Gefahr schweben. Der Krieg, m. G., ist unstreitig eines der größten und schrecklichsten Uebel auf der Erde, und ein krieglieben-der, kampflustiger Herrscher ist fast immer ein Unglück für sein Volk und für die Welt. Indeß treten bisweilen Umstände ein, die es selbst dem friedfertigsten Fürsten zur Pflicht machen, Gewalt mit

Gewalt zu vertreiben, und fremder Ungerechtigkeit und empörenden Zumuthungen mit den Waffen zu begegnen. Wo nur zwischen Mißhandlung, Schande, Hohn, treuloser Beeinträchtigung und dem Verluste der Selbstständigkeit von der einen, und dem Kriege von der andern Seite zu wählen ist — welcher Ehrliebende, dem das Wohl des Vaterlandes wirklich am Herzen liegt, wird nicht in diesem Falle für den letzten stimmen? Und da ist es eben, wo der Gemeingeist sich in seinem schönsten Lichte zeigen soll; wo alle Stände, hoch und niedrig, vornehm und gering, reich und arm, wo Fürst und Volk sich auf das innigste anschließen, und fest an einander halten müssen; wo jedes Privat-Interesse, jede Verschiedenheit in den Meinungen, jedes unpatriotische Hin- und Herschwanken und Zagen verschwinden, und nur der Eine große Gedanke, das Vaterland zu retten, koste es auch noch so viel, aller Staatsbürger Herzen erfüllen, heben und begeistern muß. Der Wille aller muß hierbey in einen einzigen Willen, die Kräfte aller in eine einzige große Kraft, und die verschiedenartigsten Gefühle in das einzige große Gefühl für des Vaterlandes Ehre und des Oberhauptes Würde zusammen schmelzen, und der männliche Entschluß, für die Rettung und Vertheidigung beyder alles zu thun, und selbst die schönsten Familienverhältnisse, Freyheit und Leben dabey zum Opfer zu bringen, des Jünglings, so wie des Mannes Herz ergreifen, und zur That werden, zu edler That fürs Vaterland. Glücklich jeder Staat, in welchem solch' ein rühmlicher Gemeingeist herrscht! Denn wer ist

unter uns, der es nicht eingestehen müßte, daß er im bürgerlichen Vereine von eben so wohlthätigem Einflusse als durchaus nothwendig sey. Erlaubet mir, m. Th., daß ich hierüber noch einige wenige Worte zu euch spreche.

Nur in dem Staate, in welchem wahrer Gemeingeist herrscht, herrschen auch Ordnung, Friede und Freude. Es gehet in der großen bürgerlichen Gesellschaft nicht anders, als in den kleinen häuslichen Kreisen einzelner Familien. Wenn hier jedes Mitglied nach einer eigenen Seite hin gehen, jedes einen besondern Weg einschlagen, jedes seinen eigenen Willen behaupten will — werden da nicht Verwirrung, Zwietracht, Streit und ein unbehagliches, freudenloses Leben unvermeidlich seyn? In jenen Familien dagegen, wo alle Mitglieder in Eintracht nach einem und demselben Ziele streben, wo es nur Einen Willen gibt, und jedes Einzelne sein Glück nur im Glücke der Andern sucht und findet — werden da nicht alle Geschäfte in schöner Ordnung fortgehen, und glücklich gelingen? wird nicht Ruhe und Friede, Heiterkeit und Freude das Loos solcher Familien seyn? Derselbe Fall tritt auch bey größern Staaten ein. Die Gesetze, die sie besitzen, und die Gewalt, die zur Handhabung derselben angewandt wird — beydes reicht noch nicht hin, ihr Glück zu begründen. Sind die Mitglieder derselben unter sich uneins, herrscht Mißtrauen und Mißverstand zwischen Fürst und Volk und zwischen den einzelnen Stän-

den; will jedes seinen eigenen Willen haben; beurtheilt jedes nur nach seinem Vortheile und nach seinen Einfällen und Launen die öffentlichen Angelegenheiten, die Beschlüsse der Regierung, die Handlungen der Staatsverwaltung; vereinigt sich nicht alles zur Achtung der Gesetze und zur Ehrfurcht und Liebe gegen das Oberhaupt des Staates; besteht auf diese Weise der bürgerliche Verein nur aus widerstrebenden, man könnte sagen, feindseligen Kräften: o dann erwartet nichts anderes in demselben als Verwirrung, Zerrüttung, innern Zwiespalt und Kampf, gegenseitiges Mißtrauen, wechselseitige Anfeindung und Mangel an Sicherheit, so wie an wahrer Freude. Sicher, ruhig, froh und glücklich lebt man nur in einem Lande, dessen sämmtliche Bewohner nur Einen Wunsch, nur Ein Bestreben kennen — das Vaterland glücklich zu sehen und glücklich zu machen. Nur da herrschen Ordnung, Friede und Freude.

Und auch da nur gedeihen Künste, Wissenschaften, Gewerbe und wohlthätige Anstalten. Alle jene Völker der Erde, die sich durch Cultur, durch zweckmäßige Einrichtungen in ihrem Lande, durch Betriebsamkeit und Gewerbsamkeit, durch blühenden Wohlstand und menschenfreundliche, gemeinnützige Anstalten auszeichneten, waren von edlerem Gemeingeiste beseelt, und so lange dieser ihre Wünsche, Bestrebungen und Handlungen leitete, blühten auch bey ihnen Künste, Wissenschaften, Gewerbe und wohlthätige Einrichtungen; so wie der Gemeingeist von ihnen wich, verfielen auch die letztern schnell genug. Und wie könnte es auch anders seyn? Zur Empar-

bringung und Aufrechthaltung aller dieser Stützen eines Staates gehören größere Kräfte, gehört ein freudiges Zusammenwirken derselben. Dieß kann aber nur da statt finden, wo ein edler Gemeingeist waltet; wo alle Staatsbürger mit Einem Sinne auf die Beglückung des Vaterlandes hinwirken, und ein jeder es zu seiner eigenen Sache macht, daß dasselbe sich auszeichne und Achtung gebiethe, durch die in ihm gedeihenden Künste, Wissenschaften, Gewerbe und wohlthätige Anstalten. Glücklich auch in dieser Hinsicht jeder Staat, der sich eines edlern Gemeinsinnes unter seinen Bürgern rühmen darf.

Und was soll ich endlich von dem wichtigen, gesegneten Einflusse sagen, den ein solcher Gemeingeist auf die äußere Sicherheit des Staates zu äußern vermag? Der Staat bedarf der thätigen Mitwirkung aller seiner Mitglieder und der Einigkeit derselben unter einander zu keiner Zeit mehr und dringender als dann, wenn er von äußern Feinden bedroht wird, und seine Ehre oder seine Selbstständigkeit in Gefahr schwebt. Sind in solchen mißlichen Zeitpuncten die Meinungen des Volkes getheilt; vergessen da nicht alle Stände die unter ihnen obwaltenden Mißhelligkeiten und Zwiste; finden da unter ihnen und den einzelnen Staatsbürgern Anfeindungen, Reibungen und Zwiespalt Statt; ist da nicht alles, Regent und Volk, hoch und niedrig, reich und arm, alt und jung, gleichsam nur Ein Herz und Eine Seele: o dann wehe dem armen Vaterlande! es schwebt in der größten Gefahr, und ist einer völligen Auflösung, einem gänzlichen

Untergange nur allzu nah. Hat ein Staat zur Zeit der Gefahr noch die Uneinigkeit und den getheilten, widerstrebenden Sinn seiner Bürger zu bekämpfen, wie leicht unterliegt er dann in seinem Kampfe! Mangel an Gemeinsinn ist ein innerer Feind, der einem Lande oft mehr schadet, als seine zahlreichsten Feinde von außen, denen daher auch nichts erwünschter und günstiger ist, als innere Zwietracht in dem Lande, das sie bekämpfen. Befraget die ältere, befraget die neuer- und neuste Geschichte — sie wird euch sagen: Mächtige Völker fielen von ihrer Höhe und sanken in Ohnmacht und erniedrigende Knechtschaft, weil es ihnen in den Tagen der Gefahr an Gemeingeist fehlte; kleine, unbeachtete Nationen dagegen behaupteten selbst unter den mißlichsten Zeitläuften ihre Selbstständigkeit, ihre Freyheit und ihre Ehre, weil alle Glieder desselben im Kampfe für das Vaterland sich fest aneinander schlossen, alles Privat-Interesse vergaßen, und, beseelt von edlem Gemeinsinne, alle ihre Kräfte in einem Mittelpuncte vereinigten in der Vertheidigung und Rettung des Vaterlandes. Der Feind selbst mußte Ehrfurcht fühlen vor diesem Gemeinsinn. Ach, wo er fehlt, da trifft nur zu leicht ein, was Jesus so treffend sagt: „Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst „uneins ist, das wird wüste, und ein „Haus fällt über das andere! Ein Volk dagegen, das mit sich selbst einig ist, und für eine gerechte Sache muthvoll kämpft, wird nicht so leicht unterliegen. Mit ihm ist Gott, und siegreich sind seine Waffen! — Was könnte man daher, besonders in unsern schwankenden Zeiten, den

Völkern der Erde dringender ans Herz legen, und lauter zurufen, als die Aufforderung: Verbannet aus eurer Mitte Mißhelligkeit und Zwietracht! seyd einig, und nähret in eurem Schooße, gleich einer himmlischen Pflanze, Vaterlandsliebe und edlen Gemeingeist!

Die Völker, die unter Östreichs mildem und gerechtem Zepter stehen, haben es zu keiner Zeit an Liebe zu ihrem Vaterlande und ihren Herrschern fehlen lassen; sie haben so oft in wichtigen, entscheidenden Zeitpuncten rührende Beweise von unerschütterlicher Bürgertreue und edlem Patriotismus gegeben, und dadurch selbst ihren Feinden Achtung und Bewunderung eingeflößt. Diesen Ruhm lasset uns auch fernerhin behaupten, m. G.! für das Beste des geliebten Vaterlandes lasset uns auch künftighin kein Opfer scheuen. Sein Glück sey der erhabene Gegenstand, auf den wir all' unsre Blicke und Bestrebungen richten. Es ist süß und ehrenvoll, fürs Vaterland zu wirken, zu dulden, und, verlangt es die Pflicht, selbst zu sterben. An den, welchen die Hand der Vorsehung an die Spitze unsers bürgerlichen Vereines gestellt hat, an die geheiligte Person des verehrten Monarchen, den Gott segnen möge, wollen wir im Schooße des Friedens und Glücks, so wie in den Tagen der Gefahr und drohender Stürme uns alle immer inniger und fester anschließen, wie Kinder an ihren geliebten Vater; wider alles wollen wir muthvoll ankämpfen, was den Glanz und die Würde seines Thrones verdunkeln und schwächen, und seine Ehre, mit der die Ehre seiner Länder auf das innigste zusammenhängt, angreifen

und verletzen will. Er erblicke in allen Bewohnern seiner Staaten, wie bisher, nur ehrliebende, treue Bürger, denen das allgemeine Beste nie gleichgültig, und eine innige Liebe zu ihrem Herrscher nie fremde ist. Heischt das Wohl des Staates größere Anstrengungen, so entziehe sich keiner denselben. Alles, alles vereinige sich in dem schönen, herzerhebenden Bestreben, die Selbstständigkeit und Ehre des Vaterlandes, den Ruhm und die Würde des redlichen Landesvaters, und die bisherige gesetzmäßige Freyheit, so wie das Glück sämmtlicher Mitbürger aufrecht zu erhalten, und noch fester zu begründen. Der mächtigste Schutzengel der Völker und Reiche, ein edler Gemeingeist unter allen Ständen, zwischen Fürst und Volk, den Kriegern und ihren Befehlshabern, den Hohen und Niedern, walte auch über Östreichs gesegnete Länder und Nationen, denen man nichts Besseres zurufen kann, als die Paulinischen Worte: Habt einerley Sinn; so wird Gott der Liebe und des Friedens mit euch seyn! Amen.